

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Wochenblatt. 1829-1920 1859

48 (16.6.1859)

Durlacher Wochenblatt.

Nr. 48.

Durlach, Donnerstag den 16. Juni

1859.

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Abonnementspreis halbjährlich mit Trägerlohn 1 fl. 12 kr. in der Stadt und 1 fl. 24 kr. auf dem Lande. Durch die Post bezogen 2 fl. 8 kr. Neue Abonnenten können jederzeit eintreten. Insertionspreis per gespaltene Zeile oder deren Raum 2 kr. Inserate erbittet man Tags zuvor bis spätestens 11 Uhr Vormittags.

Magenta.

Wenn wir es, obwohl mit betrübtem Herzen, unternehmen, über die beiden blutigen Tage von Magenta zu berichten, so müssen wir gestehen, daß uns leider immer noch nähere Nachrichten über jenen Kampf fehlen, der hinsichtlich der bewiesenen Tapferkeit für die Sieger wie die Besiegten gleich ehrenvoll ist. Der Bericht des österreichischen Oberfeldherrn läßt noch gar Vieles im Unklaren, wobei wir gerne zugestehen, daß diese Schweigsamkeit ihre guten Gründe haben mag. Wie aber das „Journal des Debats“ das erste französische Blatt war, das den Kampf gegen die Oesterreicher mit Schilderung ihrer Unmenschlichkeit, Habsucht, Zerstörungswuth u. c. eröffnete, so ist es jetzt auch das erste, das ihrer Tapferkeit und ihrem Heldenmuth die volle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Die kaiserliche Garde und die Zuaven, fast für unüberwindlich gehalten, haben an ihren Feinden würdige Gegner gefunden und was die obigen Gräueltthaten, die man den Oesterreichern nachsagte, betrifft, so hört man jetzt, wo sie Piemont verlassen haben, kein Wort der Verwünschung, sondern nur von Anerkennung über die musterhafte Manneszucht dieser Armee, die einen so schwierigen Standpunkt hatte. Denn wie den Franzosen und Piemontesen Alles günstig war, so hatten die Oesterreicher gerade das gegen sich — namentlich außer dem entschlossenen, kriegsgewöhnten und durch die Erinnerung an die früheren Siege ermuthigten Feinde eine mit tödlicher Feindschaft erfüllten Bevölkerung. Doch müssen wir auch gestehen, daß nach dem Urtheile kriegskundiger Männer die oberste Leitung sehr mangelhaft war. Es sind, wie kundige und glaubwürdige Zeugen sagen, arge Fehler begangen worden, über die wir hinweggehen wollen. Die Soldaten haben, wie auch schon im Kampfe bei Montebello, auf eine bewunderungswürdige Weise ihre Schuldigkeit gethan und wenn der Oberfeldherr sich zur gehörigen Zeit verstärkt und, was kaum zu begreifen, manche günstige Gelegenheit nicht unbenutzt gelassen hätte, so wäre der Sieg auf Seite der Oesterreicher geblieben.

Der Dreizehnte.

Erzählung von Fr. Gersäcker.

(Fortsetzung.)

An dem nämlichen Morgen trat Hauptmann von Hisko in Doktor Malwiz' Zimmer.

„Haben Sie es schon gehört, Doktor?“ — „Ich habe eben die Nachricht erhalten. Es ist eigenthümlich.“ — Der Hauptmann schwieg und ging eine Zeitlang mit untergeschlagenen Armen in dem Zimmer des Doktors auf und ab. Endlich blieb er vor diesem stehen und sagte ruhig: „Wissen Sie, wer sich am nächsten Sylvester von uns auswürfeln wird?“ — Der Doktor sah erstaunt zu ihm auf. — „Das ist schwer schon jetzt zu bestimmen,“ versetzte er endlich achselzuckend; „Sie meinen wohl den, der für unsern armen Lieutenant eintritt?“ — „Nein,“ sagte der Hauptmann, „ich!“ — „Sie?“ — „Allerdings, und nicht allein das; ich weiß auch, daß ich im nächsten Jahre sterben werde.“

Der Doktor sah den Mann erstaunt an, und jetzt erst fiel ihm dessen blasse Gesichtsfarbe, der ernste Ausdruck seiner Züge wirklich auf. „Sie scherzen, bester Hauptmann,“ lachte er aber; „wer um Gotteswillen, hat Ihnen diese Thorheiten in den Kopf gesetzt?“ — „Es ist mehr als das, Doktor,“

Wie stark beide Theile waren, ist noch nicht ermittelt. Aber es ist mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die Verbündeten fast doppelt so stark waren. Die Verluste der Franzosen sind nicht nur sehr bedeutend, so daß die französischen Blätter ihren Jubelgesang schon am zweiten Tage nach Bekanntmachung der kurzen Siegesbotschaft sehr herabgestimmt, sondern selbst die erste Depesche des Kaisers an die Kaiserin nannte den Sieg — theuer erkauft. (Fortf. folgt.)

Tagesneuigkeiten.

Baden.

[[Durlach, 15. Juni. In der Nacht vom Pfingstmontag auf den Dienstag wurde der hiesige Bürger Emil Unger in der Nähe des Schloßchens durch Messerstiche und sonstige Mißhandlungen lebensgefährlich verletzt. Die Thäter sind noch unbekannt. — Durch Justizministerialerlaß im Regierungsblatt Nr. 28 ist den Referendären Moriz Ellstädter von Karlsruhe und Dr. Jakob Bayer von Ettenhaim gestattet, zur Ausübung der Anwaltschaft in gerichtlichen und Verwaltungssachen hier ihren Wohnsitz zu nehmen.

Nach demselben Regierungsblatt wird ein Eisenbahnanlehen beabsichtigt. Die Aufnahme geschieht durch Ausgabe von vierprozentigen Obligationen von 1000 fl. bis 500 fl. und 100 fl., wovon zunächst für 7 Millionen verkauft werden, so daß je 4375 fl. Obligationen jeder Sorte in den Verkehr kommen. Der Verkauf findet sofort statt.

— Hinsichtlich des badischen Frauenvereins (vergleiche Wochenblatt Nr. 46) entnehmen wir einer Mittheilung der Karlsruher Zeitung vom 11. Juni Folgendes:

Unter dem Vorsitze Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Luise sind in Karlsruhe 18 Frauen und Jungfrauen zusammengetreten, um den Statutenentwurf für den badischen Frauenverein zu berathen und festzustellen.

Die angenommenen Statuten werden in den nächsten Tagen gedruckt ausgeheilt werden. Sie bezeichnen als Zweck

versicherte ihn der Offizier, „und Sie trauen mir gewiß zu, daß ich mich nicht vor dem Tode fürchte, aber ich weiß es.“

„Mein bester Hauptmann,“ suchte der Arzt jetzt die Sache in das Scherzhafte hinüber zu ziehen, „Ihr eigenes Interesse dabei ganz abgerechnet, dürften Sie das schon nicht einmal unserer Gesellschaft zu Leide thun. Wir wollen Sie nicht verlieren.“

„Glauben Sie an Ahnungen, Doktor?“ fragte aber der Hauptmann zurück, ohne auf den Scherz einzugehn. — „Mein lieber Freund,“ erwiderte da der Arzt, ebenfalls ernster werdend, „das ist allerdings ein Kapitel, bei dem wir mit unsrer einfachen und hausbackenen Vernunft nicht immer durchkommen. Ich kann nicht gerade sagen, daß ich an Ahnungen glaube, aber — ich bin auch nicht im Stande, sie ganz abzuleugnen. Daß es Wesen gibt, die wir mit unsern größeren Sinnen nicht wahrnehmen können, werde ich wenigstens nie zu leugnen versuchen, denn wo nicht der unbedeutendste Raum in der ganzen körperlichen Welt leer und unbenutzt liegt, wo jeder Wassertropfen ein kleines, wie in sich abgeschlossenes Heer von Geschöpfen umschließt, können wir nicht gut annehmen, daß der ganze ungeheure, unermessene Luftraum leer und unbewohnt liegen sollte. Ob aber diese Wesen irgend einen Einfluß auf uns Sterbliche auszuüben fähig sind, ob sie in unser Leben auf irgend eine Weise eingreifen können und mögen, das ist eine andere Frage, deren Beantwortung

des Vereins die Unterstützung der in Folge der Kriegsbedrohung oder eines Krieges in Noth Gerathenen, sowie die Vorsorge für verwundete und erkrankte Militärpersonen.

Zu diesem Zweck sammelt der Verein monatliche Geldbeiträge und unständige Gaben an Geld und Naturalien, welche zur Verwerthung oder zum Selbstverbrauche bei den Unterstützungen und der Pflege der Verwundeten und Kranken bestimmt sind.

Mitglieder des badischen Frauenvereins sind alle Frauen und Jungfrauen, welche sich wenigstens für das Jahr vom 1. Juli 1859-60 zu einem monatlichen Beitrage verpflichten.

Auch die kleinste Gabe ist willkommen. Unser vaterländischer Dichter Hebel singt:

Weisch wo der Weeg zum Gulden isch,
Er goht d'r rothe Chrüzere no,
Und wer nit usse Chrüzere luegt,
Der wird zum Gulde schwerli cho.

Die an einem Orte wohnenden Mitglieder bilden einen Ortsverein. Zur Leitung der Geschäfte wählen sie ein Frauenkomitee und einen Beirath aus geschäftskundigen Männern, welcher das Frauenkomitee in allen wichtigen Fragen zu berathen, das Rechnungswesen zu besorgen und die Korrespondenz mit den öffentlichen Behörden zu führen hat.

Es bilden die Ortsvereine eines Amtsbezirktes den Amtsverein, die Amtsvereine eines Kreises den Kreisverein, die Kreisvereine aber den Landesverein.

Ihre königliche Hoheit die Großherzogin Luise haben das Protektorat über den Gesamtverein allergnädigst zu übernehmen geruht.

Unterstützungen können vom badischen Frauenverein erhalten:

a. Familien, welche durch Einberufung ihres Hauptes oder eines Mitgliedes zum aktiven Militärdienst ihren Ernährer oder Unterstützer entbehren oder verlieren.

b. verwundete und erkrankte Militärpersonen;

c. Familien, welche durch Einstellung der Arbeiten in Folge der Kriegsbedrohung oder eines Krieges die Gelegenheit zu Verdienst verloren haben und sich in Noth befinden.

Den in Karlsruhe angenommenen Statuten ist die freundliche Bitte; an die Frauen und Jungfrauen des ganzen Landes beigefügt, dem badischen Frauenverein und dessen Statuten beizutreten, damit durch gemeinsames Wirken unter Gottes Hilfe der Zweck des Vereins möglichst erreicht werde.

Deutschland.

Wir Deutschen haben gute Gelegenheit, uns von der liebenswürdigsten Seite zu zeigen; denn wir werden von einem alten, etwas griesgrämigen Herrn und einer wunderschönen, etwas gelangweilten jungen Dame beobachtet, die vor einigen Tagen zu diesem Zwecke in Nancy eingetroffen sind. Der Leser hat schon errathen, daß Herr und Frau Pellissier die Reisenden sind.

vielleicht späteren Generationen vorbehalten bleibt. Es begegnet uns im Leben allerdings manches Seltsame, manches was wir nicht gleich fassen und begreifen können, und unser eigener Geist ist dabei ein solches Wunderwerk der Schöpfung, daß wir mit dem noch nicht einmal im klaren sind. Die Bilder, die er sich, ganz unabhängig von unserem eigenen Willen, im Traume oder in irgend einer Krankheit aufbaut, kann er wohl auch einmal im wachenden Zustand bringen. Daß wir diese aber nicht zu sehr die Oberhand über uns gewinnen lassen, das muß unsere Sorge sein, wenn wir nicht das Schlimmste für uns selber fürchten sollen.

Der Hauptmann hatte sich auf einen Stuhl gesetzt und sah, den rechten Arm über die Lehne desselben hängend, stier vor sich nieder. Als der Doktor aber schwieg, sagte er lächelnd, ohne jedoch den Blick vom Boden zu nehmen: „Sie meinen, Doktor, daß wir nicht geisteskrank oder — mit einem Wort — verrückt werden mögen.“

„Das Wort „geisteskrank“ ist, glaube ich, der richtige Ausdruck,“ bestätigte der Doktor, „wenn auch eine Krankheit den Geist, ein unkörperliches Wesen, natürlich anders affizirt wie einen Körper. Wir können dabei aber auch sehr viel selber thun, denn wie wir unsern Körper vor übergroßer Anstrengung oder vor gänzlichem „sich gehen lassen“ in acht nehmen müssen, so ist es mit dem Geist ebenso der Fall.“

— Deutschlands wohlmeinender Vormund in Rußland hat sich bewogen gefunden, den Regierungen — nur der preussischen nicht — eine schriftliche Lektion zu geben. Von Napoleon drohe Deutschland keine Gefahr; der deutsche Bund sei seiner Verfassung nach defensiv und von Rußland mit gestiftet; wenn der deutsche Bund das vergesse, so ic.

— Man gibt sich jetzt in Wien der Hoffnung hin, daß der bei der Bürgerschaft wie bei der Armee gleich stark verhaßte F.-M.-L. Grünne in nächster Zukunft beseitigt werden wird. Grünne war es, der im Verein mit dem Minister Bach und der Erzherzogin Sophie, der Mutter des Kaisers, das für Oesterreich so unheilvolle Konkordat zur Ausführung brachte. Graf Gyulai ist mit Grünne's Hilfe zum Oberkommando in Italien gelangt. Er herrscht hier eine unsägliche Erbitterung auf die Konkordatspartei.

— Nach der „Allg. Ztg.“ befindet sich das Oberkommando der Armee in Italien seit dem 7. d. M. faktisch in den Händen von Hef, welchem die F.-M.-L. Benedek und Ramming an die Seite gegeben sind. Gleichzeitig wird erwartet, daß das unselige Prinzip in der Umgebung des Kaisers, Graf Grünne, durch den Grafen Coronini ersetzt wird. In- und außerhalb Oesterreich würde diese Maßregel den besten Eindruck machen und wahrlich, Oesterreich darf es am Hervorbringen guter Eindrücke nicht fehlen lassen.

— Fürst Metternich, seiner Zeit der allgewaltige Wiener Staatskanzler (von 1821 bis 1848), ist am 12. d. M. in einem Alter von 86 Jahren gestorben.

— Württemberg nimmt ein Kriegsanlehen von 5,700,000 Gulden auf und zahlt 4 1/2 Prozenz.

Italien.

— Dem französischen Kommandanten in Rom soll ein großes Wunder gelungen sein. Seit ein paar Wochen soll es im Vatikan, wo der Papst wohnt, kein einziges Hintertreppchen und Thürchen mehr geben. Der General hat sie alle vermauern lassen und sich an die Vorderthüre postirt, damit er hübsch steht, wer aus- und eingeht. Neulich kam ein Vermummter heraus, der genau betrachtet wie Pius IX. ausah.

— Die Franzosen sind des Lobes der österreichischen Truppen voll: solcher tapferer Widerstand hatten sie nicht erwartet. Sie sprachen immer von den Elite-Truppen, die ihnen gegenüber gestanden; es war aber meist junge Mannschaft. Wer weiß, was geschehen wäre, wenn sie geführt wären! Das klingt aus allen Berichten durch. Am 4. Juni war zwar der alte Hef ins Hauptquartier gekommen, in besonderm Auftrage des Kaisers, aber zu spät für die Entscheidung und, wie man sagt, mit gebundenen Händen. Gyulai stand hoch in Gnaden beim Kaiser, Generaladjutant Grünne, der einflußreiche Mann, ist sein Gönner und Fürsprecher gewesen. Man sagt, es stehe eine Aenderung bevor. Hef soll mit Grünne's und Gyulai's Feldzugsplan nicht

frische gesunde Beschäftigung ist beiden nicht allein nützlich, sondern auch nothwendig. Sehr gefährlich ist aber — für Geist wie Körper, denn beide leiden zu gleichen Theilen darunter — eine sogenannte „fide Idee“, wenn sie sich an etwas Unwesenhaftes bindet, und das einfachste Mittel dagegen bleibt immer, unserm klaren Verstand sein volles Recht über derartige „Einbildungen“ anzuweisen.“

„Und wenn es keine Einbildung wäre?“ — „So sagen Sie mir klar und offen, was Sie haben, und ich will Ihnen klar und offen darauf antworten.“ — „Nah, es ist Unsinn, Doktor! rief aber der Hauptmann, von seinem Stuhl wieder aufspringend, „blanker, baarer Unsinn, und muß mir jedenfalls im Blut liegen! Aber lassen und Schröpfen thäte da vielleicht gut.“ — „Sie weichen mir aus.“ — „Ich? Nein; ich könnte Ihnen aber wahrhaftig nichts bestimmtes angeben, ich müßte Ihnen sonst eine lang begrabene, vergessene und entseßlich langweilige Geschichte vorher erzählen, wozu ich keine Lust und Sie keine Zeit haben. Was ich Ihnen da sagte beruht auch mehr auf einem dunklen Gefühl, kann sogar noch immer Täuschung sein, weshalb ich auch eine weitere Bestätigung abwarten will. Vielleicht vergeht es wieder.“ — „Wenn es aber nicht vergeht?“ — Der Hauptmann sah den Doktor rasch und wie erschreckt an.

„Hören Sie, lieber Hauptmann, ich will Ihnen etwas

einverstanden gewesen und von der Oberleitung fern gehalten worden sein.

— Oesterreicher ließen sich Briefe schreiben poste restante Turin; Franzosen: poste restante Mailand. Leider haben diesmal die Franzosen Recht behalten. Kaiser Napoleon und König Viktor Emmanuel sind an der Spitze ihrer Truppen feierlich in Mailand, der Hauptstadt der Lombardei, eingezogen. Die Stadt schwimmt in Jubel und Abends im Achtermeer und vergißt, wie schnell die Geschicke wechseln und wie Mailand von diesem Auf und Ab des Glücks ein uraltes, immer neues lebendiges Exempel ist; denn Mailands blutige, an Gräueln reiche Geschichte seit vielen Jahrhunderten ist ein Wechsel von wilden Empörungen und blutiger Bestrafung, ein Wechsel der strengen Herren. Die Mailänder haben diesmal König Viktor Emmanuel zu ihrem König ausgerufen, und die Vorstände der Stadt mit einer Anzahl Patrizier zogen ihm mit feierlicher Unterwerfungs-Adresse entgegen. Die österreichische Besatzung war schon Sonntags auf Befehl Gyulai's ausgezogen, sie soll nur 3000 Mann stark gewesen sein. Ob das Kastell, welches die Stadt mit seinen Feuerschländen beherrscht, auch geräumt ist, wird zu melden vergessen.

— Kaiser Napoleon mag eine gemischtes Gefühl von Freude empfinden, wenn er erfährt, daß seine Soldaten die Parzellaire singen und die Generale Changanier, Lamoricière, sowie den Obersten Charraas hoch leben lassen. So berichtet wenigstens die Berner Zeitung aus Südfrankreich.

— Die Oesterreicher stehen jetzt am Oglio und sind somit unter ihre Festungen gerückt, was, in Verbindung mit den Gerüchten über Aenderung des Oberkommandos wieder zu Hoffnungen berechtigt ist, und mindestens zu größerer Beruhigung Anlaß gibt. So viel sie inzwischen geräumt haben, so bedauerlich selbst das Aufgeben einer Festung, wie Piacenza ist, so dürfte dies doch übersehen werden können, wenn das Concentrationprinzip ernsthaft durchgeführt wird. Das endliche Verlassen von Bologna und Ancona scheint dafür zu bürgen.

— Nach einem Telegramm d. d. Wien 14. Juni übernimmt der Kaiser nunmehr das Oberkommando der italienischen Armee definitiv. Die durch ihn dem Heer angewiesene Stellung soll eine gelungene sein. Wenn nur auch eine dauerhafte!

— Die französische Flotte im adriatischen Meer soll bedeutende Verstärkungen erhalten haben, man glaubt der Belagerung von Venedig wegen.

— Der Tyroler Kreishauptmann Barth fordert seine Landsleute zum bewaffneten Auftreten gegen Garibaldi auf, der die Grenze von Tyrol bedrohe.

— „Ich war soeben bei einem Trupp gefangener Franzosen,“ erzählt der Korrespondent der Allg. Ztg. in Verona, „welche wahrscheinlich nach Venedig gebracht werden. Es sind Zavenen und von der Fremdenlegion, letztere — Preußen.

fagen,“ fuhr der Doktor, freundlich seine Hand auf dessen Arm legend, mit ernster, aber theilnehmender Stimme fort. „Ich bin Arzt und darf deshalb aufrichtig und ehrlich mit Ihnen reden, ohne daß Sie meinen Worten einen andern Sinn unterlegen können.“ — „Sie machen eine lange Vorrede!“ — „Weil ich Ihnen einen Rath geben will, der — Ihnen vielleicht nicht gefällt, den ich Ihnen aber trotzdem dringend ans Herz legen möchte. Doch ich will mich kurz fassen. Mit diesen Ideen und Phantasieen, die sich jetzt in Ihrem Geist festgesetzt haben, möchte ich Sie inständigst bitten — den Dreizehnern nicht wieder beizuwohnen.“ — „Doktor!“ rief der Hauptmann und sein Gesicht wurde aschenbleich, „ich bin Offizier!“

„Mißverstehen Sie mich nicht,“ sagte der Doktor rasch. „Daß es Ihnen an persönlichem Muth fehlt, irgend einem Gegner zu stehn, wäre ich der Letzte zu bezweifeln, denn ich gerade habe Gelegenheit gehabt zu sehen, wie kaltblütig Sie vor vier Jahren jenem höchst mißlichen Duell entgegen gingen und wie ehrenvoll Sie sich dabei benahmen; aber das hier ist etwas Anderes. Ist Ihr Geist einmal so aufgereggt, daß Sie sich schon jetzt mit solchen Gedanken herumtragen, so muß unsere muthwillige Gesellschaft die Stärke dieser Weisheit nothwendig noch vermehren. Durch unsern Eherz — sagen Sie dawider, was Sie wollen — sind wir jenem

Es ist das doch gar zu eigenthümlich, daß wir auf diese Art unseren Landsleuten zum ersten Mal hier auf dem Felde begegnen. Ich habe mit ein paar gesprochen aus der Gegend von Magdeburg und Halberstadt, und mir erzählen lassen, wie sie gefangen genommen wurden. Ja, sagte der eine, die kleinen Jäger sind auf einmal wie Teufel unter uns hineingesprungen und haben uns hinübergerissen. Unter den Zavenen sieht man sonnenverbrannte wilde Gesichter, Pariser und Provencalen, doch sind auch blonde Elsäßer darunter, die ganz gut mein Deutsch verstanden, das ich mit den Preußen sprach. Einer der Zavenen, der decorirt, sagte mir, indem er auf seine Krimm-Medaille wies: Es ist traurig, vor Sebastopol nicht gefallen zu sein, um gleich hier zu Anfang des Kriegs in Gefangenschaft zu gerathen. Turcos, die da waren, sind gestern weiter gebracht worden; von ihnen erzählte mir ein Offizier, daß, als er mit einem Bataillon — es waren Böhmen — angriff, auf einmal vor ihm aus den Gebüsch dunkelbraune Kerle aufgetaucht seien mit schwarzen Bärten, rothen Mützen auf dem Kopf, die unter einem scheußlichen Geheul, die Gewehre über dem Kopf schwingend, auf sie losgestürzt seien — ein Anblick, so unerwartet und so eigenthümlich, daß unsere Truppen einen Augenblick stutzten und einer rief: „Das sind ja gar keine Menschen.“ Worauf ihm der Führer auf böhmisch erwiderte: „Wenn es keine Menschen sind, so schlagt sie todt, wie die Hunde“, was sich die wackeren Böhmen nicht zweimal sagen ließen, und nach den ersten Schüssen ihre Gewehre umdrehten und mit den Kolben dreinschlugen — einer Fechtart, die den Arabern wegen ihrer Neuheit einen unsinnigen Respekt eingeflößt haben soll.“

— Die treueste Freundin des Königs Viktor Emmanuel ist die schöne Tambourstöchter Rosine, die seit dem Tode seiner Gattin ihn mit dauernden Banden umwoben und den größten Einfluß auf ihn üben soll. Sie hat dem König drei zärtlich geliebte Kinder geboren. Rosine war ein schönes piemontesisches Mädchen und fiel durch ihre seltenen Reize dem Herzog von Savoyen schon im Feldlager auf, wo sie, noch ein halbes Kind, mit ihrem Vater, dem Tambour, und ihrer Mutter, der Markedenterin, den lombardischen Krieg (1848 und 1849) mit machte. Durch ihre Lustigkeit und Steifheit war sie der Liebling des ganzen Lagers geworden, und ihre Blumen, die sie für den Herzog von Savoyen zu pflücken verstand, waren die schönsten, die gefunden werden konnten. Er hatte diese Lager-Idylle nie wieder vergessen, und Rosine wurde, nachdem Viktor Emmanuel den Thron bestiegen hatte, aus ihrem Dunkel zu ihm empor gezogen. Sie bewohnt seitdem auf der Straße Emmanuel ein schönes Haus, in dem der König seine angenehmsten Mußestunden verleben soll. So erzählt Th. Mundt in seinen italienischen Reiseeskizzen.

möglichen und von der Menge adoptirten Glauben an eine Geisterwelt feindlich, wenigstens trotzig entgegengetreten, und das können wir mit Leichtigkeit durchführen, so lange wir uns selber diese Ueberzeugung wahren. Räumen Sie aber außerirdischen Mächten nur die geringste Gewalt über Ihren Geist ein, daß dieser sich nicht mehr vorurtheilsfrei bewegen kann, so gerathen Sie dadurch nicht allein in einen sehr mißlichen, nein auch sehr gefährlichen Conflict, dem Sie sich nicht aussetzen dürfen.“

„Aber glauben Sie ernstlich, Doktor, daß ich je daran denken könnte, mich dem albernen Aberglauben der Menge mit dem Dreizehnten anzuschließen?“ — „Sie werden es allerdings nie, nicht einmal sich selber eingestehen, aber Ihre Seele ist nicht mehr frei. Die Ahnung an Ihren Tod im nächsten Jahr — wie anders können Sie es nennen als einen Aberglauben? Lassen Sie dann wirklich zufällig die Würfel für sich nachtheilig fallen und Sie haben in Ihrem Geist die Ueberzeugung, daß Ihr Gefühl wahr gesprochen, nur unrettbar befestigt.“ (Fortsetzung folgt.)

Ein bucllichter Handwerksbursche wurde beim Thore gefragt, wo er herkomme? „Gerade von Leipzig,“ war die Antwort. „Si,“ entgegnete der Unteroffizier, „da ist Er unterwegs ziemlich ausgewachsen.“

Nr. 7640. Die Brodtage wird vom 16.-30. Juni folgendermaßen regulirt:

I. Weißbrod.	
Ein Zweifreuzerweck soll wiegen	10 Loth.
Weißbrod zu 3 fr.	15 "
Weißbrod zu 6 fr.	31 "
II. Halbweißbrod in langer Form.	
Ein zweispündiger Laib soll kosten	7 fr.
Ein vierpsündiger Laib	13½ fr.
III. Schwarzbrod in runder Form.	
Ein zweispündiger Laib soll kosten	5½ fr.
Ein vierpsündiger Laib	10 fr.

Durlach, den 15. Juni 1859.

Großherzogliches Oberamt.
Spangenberg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Anwünschung.

Nr. 7507. Lazarus Bär Stern und seine Ehefrau, Sara geb. Odenheimer, von Königsbach haben den Kaufmann Löw von Heildelsheim, Sohn des Isaak Löw und dessen Ehefrau, Sophia geb. Odenheimer von da, an Kindesstatt angenommen und es hat diese Anwünschung die höhere Bestätigung erhalten, was hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Durlach, 11. Juni 1859.
Großherzogliches Oberamt.
Spangenberg.

Aufforderung.

Nr. 7231. Karl Friedrich Krippähne von hier begab sich im Jahr 1829 als Schreinergehilfe auf die Wanderschaft und hat seither keine Nachricht über Leben und Aufenthalt in seine Heimath gelangen lassen. Derselbe wird aufgefordert sich **innerhalb Jahresfrist** über seinen gegenwärtigen Aufenthalt anher auszuweisen, widrigenfalls er für verschollen erklärt und dessen in etwa 125 fl. bestehendes Vermögen in den fürsorglichen Besitz seiner nächsten Anverwandten gegeben würde.

Durlach, 1. Juni 1859.
Großh. Oberamt.
Spangenberg.

Aufforderung.

Nr. 4871. Christoph Walter, Bürger und Krämer in Grözingen, besitzt 1 Ruthe und 83 Fuß Garten in den sogenannten Hartmannsgärten auf Grözinger Gemarkung, neben Gottlieb Wagner und Jakob Friedrich Walter, welches Grundstück übrigens in den öffentlichen Büchern auf den Namen des Christoph Walter nirgends eingetragen ist. Der Gemeinderath hat daher bei dem jetzt beabsichtigten Verkauf die Gewährung verweigert. Auf den Antrag des Christoph Walter werden nun alle diejenigen, welche in den Grund- und Pfandbüchern nicht eingetragene dingliche Rechte oder lehenrechtliche oder fideicommissarische Ansprüche zu haben glauben, aufgefordert, solche

binnen 21 Tagen

hier geltend zu machen, da sonst diese Rechte im Verhältniß zu dem neuen Erwerber verloren gehen.

Durlach, 6. Juni 1859.
Großh. Amtsgericht.
Dill.

Straferkenntniß.

Nr. 7382. Nachdem Gottlieb Löffel von Berghausen, Soldat im Gr. zweiten Infanterieregiment, Prinz von Preußen, der diesseitigen Aufforderung v. 18. April d. J. Nr. 5623 keine Folge geleistet hat, wird er als Deserteur des Staatsbürgerrechts verlustig erklärt, in eine Geldstrafe von 1200 fl. und in die Kosten verurteilt.

Durlach, 7. Juni 1859.
Großh. Oberamt.
Spangenberg.

Jöhlingen.

Eigenschaftsversteigerung.

Gemäß Vollstreckungsverfügung werden den Bierbrauer August Mittel's Eheleuten in Jöhlingen die in Nr. 41 und 44 dieses Blattes beschriebenen Gebäulichkeiten u.

Montag, 4. Juli,

Vormittags 9 Uhr, im Rathhause in Jöhlingen öffentlich unter der Bedingung versteigert, daß der Zuschlag um jeden Preis erfolgt.

Durlach, 14. Juni 1859.
Der Vollstreckungsbeamte.
Rheinländer, Notar.

Grasversteigerung.

[Durlach.] **Freitag den 17. d. Mts., Morgens 7 Uhr,** läßt alt Karl Zachmann das Gras von 8 Morgen Wiesen auf der Hub versteigern, wozu die Liebhaber eingeladen werden. Die Zusammenkunft ist an der Untermühle.

Haus zu vermieten.

[Durlach.] Das Haus in der Herrenstraße Nr. 3, bestehend aus 5 tapezirten, heizbaren Zimmern, 2 Alkoven, mehreren Kammern, Küche, Speicher, Keller, Waschküchenhaus sammt Scheuer und Stallung, ist auf den 23. Juli zu vermieten. Näheres Lammstraße Nr. 5.

Bei dem Unterzeichneten **Malz.** wird fortwährend ausgebraut. **L. Raß.**

Nr. 7639. Bis auf Weiteres bleiben die Fleischpreise unverändert.
Durlach, den 15. Juni 1859.

Großherzogliches Oberamt.
Spangenberg.

Anzeige.

Zur Versicherung landwirthschaftlicher Erzeugnisse jeder Art gegen Hagelschlag empfiehlt sich zu den billigsten Bedingungen **Die Bezirksagentur Durlach der vaterländischen Hagelversicherungsgesellschaft in Elberfeld.**
Nottmann.

Durlach.

Geldanerbieten.

Bis Ende August werden aus einer hiesigen Pflugschaft **200 Gulden** zum Ausleihen flüssig; Näheres im Kontor dieses Blattes.

Geldanerbieten.

Bei Unterzeichnetem liegen ca. **400 Gulden** zum Ausleihen bereit.
Fr. Kraß.

Eingen.

Geldanerbieten.

Aus der hiesigen Gemeindefasse sind **3000 Gulden** entbehrlich, welche zu den üblichen Zinsen und gegen vorschriftsmäßige Pfandverträge — ganz oder theilweise — ausgeliehen werden.

Dennig, Gemeindefasser.

Wilderdingen.

Geldanerbieten.

Gegen gute Versicherung werden aus der hiesigen Gemeindefasse **400 Gulden** ausgeliehen; Näheres bei **Schäfer,** Redner.

Vogelfutter.

Kanariensamen, Haferkernen, Haussamen, Hirsen, Mohnsamen, Wicken bei **Julius Löffel.**

[Durlach.] Eine Scheuer ist zu verpachten; wo? sagt das Kontor d. Bl.

Reines Schweinefleisch.

ist zu haben in kleinern Partien zu 26, in größern zu 25 fr. per Pfund bei **Friedrich Jung.**

Nollen-Tabak.

Vorzüglicher Nollen-Varinas 1. Qualität 1845r Gewächs per Pfund 1 fl. 12 fr. Nollen-Varinas 2. Qualität per Pfund 1 fl. 4 fr. empfiehlt **Julius Löffel.**

Zu vermieten.

Auf den 23. Oktober d. J. die vormals August Dreher'sche Gebäulichkeit mit Garten. Näheres bei Notar Senfert.

Befcheinigung.

Zur Anschaffung von neuen Testamenten für die evangelischen Soldaten sind weiter eingegangen v. H. W. v. Aue 36 fr.; von hier: G. B. 30 fr., von Sch. S. 24 fr., zusammen 1 fl. 30 fr.; dazu die früher angezeigten 13 fl., zusammen 14 fl. 30 fr. Herzlichen Dank und Gottes Segen den Gebern.

Fr. Bechtel, Pfr.

Gestorbene.

Durlach.
15. Juni: August, W. Ferdinand Pohle, Rabler, 9 Jahr alt.